

Ein neuer Quellensucher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zweien, auch welche zu dreien. Wie sie aber auf die Straße kommen, pardauz, fallen sie alle hin, so lang sie sind. Der Wirt geht mit, um seinen Gästen das Geleit zu geben, und fällt mit der Nase in eine Pfütze. So bleibt er liegen, von oben bis unten mit Schmutz bedeckt, und grunzt wie ein wildes Schwein.

Das gefiel dem Oberteufel noch besser. — Se nun, sagt er, du hast ein treffliches Getränk erfunden, dein Brotränftl hast du verdient. Sag mir aber, wie hast du das Getränk gemacht? Das kannst du doch nur so gemacht haben, daß du vorher Fuchsblood eingemischt hast. Und von dem Fuchsblood sind die Bauerleute listig geworden wie die Füchse. Und dann Wolfsblood, und davon sind sie wütend geworden wie die Wölfe. Und zuletzt hast du, mein' ich, Schweinsblood eingemischt, davon sind sie solche Schweine geworden.

Nein, sagt der kleine Teufel, so hab' ich es nicht gemacht. Nur das eine hab' ich gemacht, daß ihm mehr Getreide wuchs, als er gebraucht hat. Das Blut, das tierische Blut lebt immer in ihm, es macht sich aber nicht bemerkbar, so lange nur das nötige Getreide wächst. Damals hat ihm auch sein letztes Stückchen Brot nicht leid getan; so bald er aber Überfluß hatte an Getreide, da fing er an nachzusinnen, wie er sich Freuden verschaffen kann. Und ich habe ihn eine Freude gelehrt: Branntwein trinken. Und sobald er anfing, Gottes Gabe in Branntwein zu verwandeln zu seiner Freude, da erhob sich in ihm das Fuchs-, das Wolfs- und das Schweineblood. Jetzt braucht er nur Branntwein zu trinken, gleich wird er zum Tier.

Der Oberste lobt den kleinen Teufel, verzieht ihm seine Ungeschicklichkeit von früher und verlieh ihm einen höheren Rang in seinem Hofstaat.

Von Leo N. Tolstoj.

Ein neuer Quellsucher.

(Mit Abbildung.)

Das Problem der Wünschelrute ist im Laufe der letzten Jahre von Praktikern und Männern der Wissenschaft wieder aufgenommen worden, die sich bemühen, es auf Grund der modernen Strahlungstheorien zu erklären.

Da jedoch auch die Anhänger dieses geheimnisvollen Apparates die Nachteile einer Vorrichtung anerkennen müssen, die nur in der Hand einer mit besonderer Empfindlichkeit begabten Person wirksam ist, versucht man vielfach Apparate zu schaffen, die von diesen Einschränkungen frei sind. So ist es z. B. Herrn Adolf Schmid in Bern gelungen, einen dem Äußeren nach einem gewöhnlichen Kompaß ähnlichen Apparat zu konstruieren, der für diese Frage erhebliche Bedeutung gewinnen dürfte. Auch dieses Instrument, das von einem bekannten Schweizer Physiker untersucht worden ist, scheint von denselben Strahlungen, wie die Wünschelrute betätigt zu werden. Der im folgenden beschriebene Apparat beruht hingegen lediglich auf den bekannten Elementarprinzipien der Physik und, wenn ihm auch der Reiz des Geheimnisvollen fehlt, so ist er seiner Wirksamkeit nach doch nicht minder bemerkenswert.



Brunnensucher.

Der kürzlich der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Apparat ist eine jederzeit funktionsbereite Vorrichtung, die zwar von jedermann benutzt werden kann, aber doch in der Hand derer, die einige hydrographische Kenntnisse besitzen, ganz besonders wertvolle Ergebnisse zu liefern geeignet erscheint.

Der Apparat ist seinem Konstruktionsprinzip nach ein Tonanalysator (Acoustèle) nach Daquin; er wird von E. Duret in Paris konstruiert und ist kürzlich von Herrn Dienart, einem der Ingenieure des Pariser Wasserversorgungsdienstes, einer ausgedehnten Reihe von Versuchen unterzogen worden.

Der Tonanalysator ist nichts anderes als ein Schalltrichter, in dessen unterm Teil ein kleiner Kegel mit der Grund-

fläche nach der engen Seite des Trichters zu angebracht ist. Dieses Instrument wird in einen schalldichten Kasten gesetzt, der die Außenluft nicht herankommen läßt, so daß die von dem Beobachtenden wahrgenommenen Töne (das Vorbeifließen von unterirdischem Wasser macht sich durch ein eigentümliches Rauschen kenntlich) durch Außengeräusch nicht gestört werden.

Um die Vorrichtung in wirksamer Weise zu verwenden, gräbt man ein Loch vom 20 bis 30 Zentimeter Tiefe in die Erde und setzt einen Wasserbehälter hinein, in dem das Instrument angebracht wird. Sobald man dann die Enden der Gummischläuche an das Ohr legt, hört man dann nach etwa 5 Minuten dauerndem Warten das für das Vorbeifließen von unterirdischem Wasser charakteristische Geräusch, vorausgesetzt, daß der Apparat sich über einem Wasserlauf befindet. Dieses Geräusch besteht aus einem fortgesetzten Summen, ähnlich dem Rauschen des Windes in den Blättern, das dann, wenn das Wasser in einen unterirdischen Gang strömt, infolge der Resonanzwirkung der Innenluft besonders stark ist.

Bei den eben erwähnten in Noë bei Villeneuve-sur-Yonne ausgeführten Versuchen wurde das eigentümliche Geräusch auch dann noch über einem unterirdischen 2 Meter unter der Erdoberfläche liegenden Gang deutlich gehört, wenn der Beobachtende sich 50 Meter entfernt befand.